H
1812

von Halder
N. 3013.

Etwas
für
Liebhaberinnen der Reiterey

von

J. G. Prizelius.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1777.

Der

Hochgebohrnen regierenden Reichsgräfinn

zu

Bentheim, Tecklenburg, Reda 2c. 2c. 2c.

Helena Charlotte

gebohrne Reichsgräfinn

zu

Sayn-Witgenstein und Berleburg,

widmet dieses

als ein Zeichen seiner respectsvollen Ergebenheit

der Verfasser.

Vorrede.

Noch ehe mein vollständiges Werk von der Pferdewissenschaft unter die Presse gerieth, und dessen Schicksal, ob und wo es gedruckt werden würde? bestimmt war, versichert einer meiner Freunde, welcher das Manuscript gelesen, einer gnädigen Gönnerinn der Reiterey: ich habe mich in dem Werke verbindlich gemacht, auf den ersten Befehl

einer schönen Reiterinn, auch für das schöne Geschlecht eine Anweisung zum Reiten drucken zu lassen, und siehe da, ehe acht Tage vergiengen, wurde mir nachstehendes Schreiben eingehändiget: —

„Sie wollen für uns Frauen ein Reit„buch schreiben? Wir halten Sie beym „Worte und erwarten es, doch sehen „Sie sich wohl vor, daß Sie die Regeln „auf Sicherheit und Bequemlichkeit „gründen: denn unser Nervensystem ist „fein und nicht gemacht, Unbequem„lichkeiten Trotz zu bieten; so werden „Sie Ehre davon haben, die groß genug „seyn wird, wenn wir Ihre Regeln le„sen und befolgen. Sie sollen meine „Aufforderung nicht bekannt machen; „wenigstens verlange ich, daß Sie mei„nen Namen verschweigen, und ich will

„den

„den Dank, welchen mir meine Mit„schwestern schuldig sind, Sie für sie mit „aufgefordert zu haben, unbekannt an„nehmen. Machen Sie Ihre Sache „gut, das räth Ihnen" rc.

Die Verschwiegenheit wird mir nicht sauer werden: denn das Billet ist weder mit einem Orte noch mit einem Namen bezeichnet. Ein angenehmerer und so unerwarteter Befehl ist mir inzwischen noch niemalen geworden; und da ich die Pflicht, einen von schönen Händen erhaltenen Befehl auf das genaueste und geschwindeste befolgen zu müssen, nicht verkenne: so ergreife ich so fort die Feder, diese angenehme Beschäftigung anzufangen und, sobald es thunlich, zu vollenden. Möchte ich sie so vollenden, daß sie mir den Beyfall

meiner schönen Leserinnen zuwege brächte! Doch hierauf mache ich mir, der Delicatesse halben, woran das schöne Geschlecht im Lesen gewöhnt ist, eben nicht viel Hoffnung. Mehr wie einmal habe ich die mir unschätzbare Zuschrift gelesen, auch die vorgeschriebene Bequemlichkeit und Sicherheit wohl zu Herzen genommen, und denke damit fertig zu werden, wenn ich denn auch weiter nichts Gutes sagen kann. Zur Bequemlichkeit wird die Wahl solcher Pferde erfordert, die von Natur einen gemächlichen Gang haben; und dazu fordere ich meine Collegen auf, daß sie keinen Fleiß sparen, um sich nicht in der Wahl zu irren, auch erinnere ich sie an ihre Pflicht, die Gemächlichkeit des Ganges durch die Kunst zu ver-

grö-

größern, das übrige sowohl, als das-
jenige, was zur Sicherheit erfordert
wird, will ich durch meinen Unterricht
zu ergänzen suchen. Hieraus folget
aber, daß sich das schöne Geschlecht
bequemen muß, kein Pferd zu reiten,
was nicht von kunstmäßiger Hand be-
arbeitet ist, und daß sie sich von uns
zur Reiterey anführen lassen. Der
lebendige Unterricht ist der wirksamste,
und wir verdoppeln unsern Fleiß, wenn
wir eine Schöne auf dem Pferde vor
uns sehen. Glauben Sie nicht, daß
ich bey der Empfehlung eines lebendi-
gen Unterrichts eigennützige Absichten
habe; keinesweges. Um mich von die-
sem Verdachte los zu machen, biete ich
hiermit meine Dienste öffentlich unent-
geltlich dar, mit der Versicherung,

daß ich in der Ehre, zur Erhaltung der Gesundheit und zum Vergnügen des schönen Geschlechts etwas beyzutragen, meinen Gewinn setze. So denken wir Bereiter alle. Sie glauben es doch?

Anweisung

zum Reiten für Dames.

Wenn ich anders von dem Geschmack des schönen Geschlechts recht unterrichtet bin, so ist ihnen die Schreiberey, die man systematisch zu nennen pflegt, ekelhaft. Um also nicht gelesen zu werden, müßte ich mit Definitionen den Anfang machen, und bis an das Ende philosophisch zu Werke gehen; wovor ich mich, aus doppelten Ursachen, trefflich hüten werde. Einmal, ich will gern gelesen seyn; und für das andere, so bin ich nichts weniger als ein Philosoph, und würde,

bey einer solchen Unternehmung, Fehler auf Fehler häufen. Dieß Geständniß bleibt aber unter uns; und ich will gar nicht, daß eine Mannsperson und noch weniger ein Gelehrter diese Bogen lieset: daher ich auch meinen Verleger bitte, nicht ein einziges Exemplar in andere als schöne Hände zu verkaufen. Damit er keinen Schaden habe, kann er immer den Preis erhöhen, und die Theurung, mit dem schönen beygefügten Bilde, entschuldigen. Dames, die Pferde halten, haben auch Geld genug, vier Ggr. für ein Paar gedruckte Bogen, mehr zu bezahlen.

Nun zur Hauptsache, die in einer unsystematischen Unterhaltung bestehen soll.

Daß die Reiterey nicht nur zur Erhaltung der Gesundheit, sondern auch zum Vergnügen gereiche, daran zweifeln Sie doch wohl nicht?

Wenn Sie sich nicht von dem ersten Artikel überzeugen können: so lassen Sie sich durch unsere jeztlebende Herren Esculapen beleh=

belehren, welche die Reiterey nicht nur als eine überall gesunde Bewegung betrachten, sondern auch wissen, besondere Krankheiten nahmhaft zu machen, wider welche sie eine vorzügliche Arzney ist. Ich könnte Ihnen das Nachfragen ersparen, da ich sie in alphabetischer Ordnung gefasset habe, um einer oder der andern, die mich mündlich fragen sollte, Rede und Antwort geben zu können; allein der Arzneygelehrte erzählet sie mit einem ganz andern Tone; er hat mehr Glauben, ob ich gleich auch ein glaubhafter Mann bin, und erhält für seinen Rath baare Bezahlung, welche Einnahme ich, durch meine Erzählung, ihm nicht schwächen mag.

Von dem bey der Reiterey vorfallenden Vergnügen, wird Ihnen eine jede Mitschwester, die sich derselben unterziehet und ihrer gewohnt ist, nicht nur eine bejahende Antwort ertheilen, sondern sogar Ihre desfalls aufgeworfene Frage und hegende Zweifel bewundern. Kurz also von der Sache

zu reden: Reiten ist eine über alle Maaßen gesunde und mit vielem Vergnügen verbundene Handlung. Sie können das immer als einen allgemeinen Begriff der Dames-Reiterey annehmen, und werden nichts dabey verlieren. Daraus will ich die Folge ziehen: diejenige Schöne, welche, zur Erhaltung ihrer Gesundheit, und zu ihrem Vergnügen, etwas beyzutragen gewillet ist, die reitet. Möchte doch die kurze Ueberredung dem schönen Geschlechte überzeugend seyn! Möchten sie doch der Beinkleider im physikalischen Verstande gewohnt werden! — denn im moralischen Verstande dürfte mein Wunsch überflüßig seyn: — so würde ich die Ehre haben, sowohl dem schönen als unserm Geschlechte, unendliche Vortheile verschaffet zu haben.

Wie mancher Ehemann wünschet seine geliebte Ehegattinn neben sich an der Seite zu Pferde zu sehen, und wie mancher Jüngling seufzet darnach, seine Geliebte reitend begleiten zu dürfen? Ergeben Sie sich doch

der Reiterey, um die Wünsche unsers Geschlechts nicht zu vereiteln! Außer allen den Vortheilen erwächset für Sie selbst noch der, daß Sie über Steine und Berge, durch Gründe und Thäler, bequem getragen werden, anstatt daß Sie sich in einem Wagen, der Discretion eines noch dazu unvernünftigen Kutschers übergeben, und die grausamsten Stöße empfangen, die Sie noch 14 Tage nachher empfinden. O reiten Sie, reiten Sie! Sie werden einen gesunden starken Körper erhalten, und die häßlichen in der Mode seyenden Vapeurs auf dem Pferde ausschwitzen, ja eine längere Reihe von Jahren, mit Ihren Geliebten verleben; welches doch wohl der Mühe werth ist. Hier hören Sie auf, meine schönen Leserinnen! denken Sie den Wahrheiten etwas nach, und, überzeugt davon, fassen Sie den Entschluß: wir wollen reiten. Ist der Entschluß feste: so lesen Sie weiter; wollen Sie aber wieder anderer Meynung werden, und dem häßlichen

ungegründeten Vorwurfe, daß das schöne Geschlecht veränderlich sey, einen Schein der Wahrheit geben: so werfen Sie nur diese Bogen, mit sammt dem artigen Bilde, weg; es hilft Ihnen nichts.

Ehe und bevor man reitet, steigt man natürlicher Weise erst zu Pferde, und wir Mannspersonen gehen damit ziemlich weitläuftig zu Werke, damit wir uns in Sicherheit stellen. Dergleichen fällt bey der Reiterey der Amazonen gänzlich weg. Das ist das wenigste was Sie verlangen können, daß man Ihnen ein Pferd vorführet daß sich so willig aufsitzen läßt, wie eine = = . Beyspiele sind nicht allemal angenehm. Wenn Sie inzwischen neugierig darauf sind: so muß ich Ihnen die Mühe machen, sich desfalls in des Hrn. Trichters Folianten von der Reiterey umzusehen, der das Gleichniß auf den ersten Blättern giebt, wo er die Tugenden eines

eines Pferdes beschreibt. Der Ehrenmann konnte so offenherzig zu Werke gehen: denn er schrieb für seines Gleichen, ich aber für das schöne Geschlecht; welches nicht einerley ist. Doch, um zu zeigen, daß ich auch nicht zurückhaltend bin, so bin ich erbötig, es einer jeden meiner Leserinnen zu entdecken, ohne sich mit dem bestaubten Folianten beschmutzen zu dürfen, wenn sie mich darum fragt. Anerbietens genug.

Wollen Sie zu Pferde steigen: so versichern Sie sich, mit der linken Hand, der Zügel und Mähnenhaare Ihres Pferdes, und steigen Sie auf der linken Seite, durch Hülfe eines Stuhles oder anderen Vortheils, auf; oder aber lassen Sie sich, nach Bequemlichkeit, hinauf heben; wozu ich gelegentlich meine Dienste gern mit darbiete, und so gar empfehle, weil ich einen besonders guten Griff dazu habe.

Hier fällt mir gleich ein Umstand ein, den ich nicht vorübergehen lassen darf, ohne etwas entscheidend davon zu reden.

Dreyerley Sättel pflegen sich die Dames zu bedieneu; und mich wundert, daß die Erfindungskunst so wenig beschäftigt und so unhöflich ist, daß sie nicht noch drey andere Arten dazu erfindet; allein diese sind schon hinreichend, das schöne Geschlecht zu Pferde zu ängstigen und gelegentlich unglücklich zu machen.

Auf der ersten Art der Sättel sitzen sie wie auf einem Lehnstuhle. Sie ist auf der einen Seite mit einer Rücklehne, und auf der andern mit einem Fußtritte versehen, worauf die Beine ruhen. Ganz queer ist also der Sitz auf diesem Sattel und er wird auch ein Queersattel genannt. Diese Art ist uralt und nur noch wenig in der Mode.

Die alte Mode also abzuschaffen, und doch nicht den Mannspersonen auf dem Pferde ähnlich zu werden, ist eine andere Art erfunden, die man den Engländern zu danken hat, und deren sich auch alle englische Schönen bedienen. Er ist wie ein

ein gewöhnlicher englischer Sattel, der aber vorne am Kopfe mit einem Haken versehen ist, auf welchen die Dame das rechte Bein legt. Der Leib wird vorwärts gekehret, und der linke Fuß bleibt im Bügel stehen.

Die dritte Art ist diejenige, deren wir Reiter uns bedienen, und auf solchen nehmen sie auch unsern Sitz an.

Hier entstehet die Frage: welcher Sattel und welcher Sitz der vortheilhafteste sey? Wenn ich die Antwort von der Amazone erwarte, so ist der Sattel, den sie reitet, der Sitz, dessen sie gewohnt und darinn sie geübt ist, der vorzüglichste, und auf solche Art sind also alle drey die besten. Dem schönen Geschlechte widersprechen, ist ein gefährlicher Umstand; und es verstehet sich auch, daß wir am Ende Unrecht haben: daher ich selbst nicht recht weis, wozu ich mich entschließen soll. Doch ich schreibe, und habe vor der Hand keine Widersprüche zu gewarten; wird mir

aber nächstdem die eine oder die andere widersprechen: so mache ich eine tiefe Verbeugung, küsse ihr, respective, Rock, Hand oder Mund, und sage nichts. Auf solche Art denke ich am besten aus der Affaire zu kommen.

Wissen Sie demnach, Verehrungswürdige Leserinnen! daß der Queersattel sowohl, als der mit dem Haken, gar nichts taugen; daß sie unbequem und gefährlich sind. Wenn Sie geneigt sind, einige Gründe desfalls anzuhören: so nehme ich mir die Freyheit, einige niederzuschreiben, sollten sie Ihnen aber verdrüßlich seyn: so schlagen Sie selbige immer über: denn ich will an keinem Verdrusse schuld seyn.

Der Trab ist und bleibt ein unbequemer Gang für die Reiterinn, weil er in einer erhabenen Bewegung bestehet, die jedesmal, mit zween Füssen ins Kreuz, abwechselnd geschiehet. Ueber den Umstand wird man mir wohl keinen weitern Beweis abfordern, und kann der Versuch den

Beweis

Beweis ersetzen, der es lehren wird, daß er der unbequemste von allen Gängen sey. Was haben Sie doch für Haltung auf den Sätteln bey solcher beschwerlichen und unbequemen Bewegung? Gar keine: denn das Halten mit den Händen hilft nichts, und ist auch unschicklich; Sie müssen also Ihren zarten Körper zum besten geben, mit welchem Sie, auf jeden Tritt, in die Höhe fahren und niederfallen, wodurch Sie nothwendig dergestalt ermüdet und zusammengestoßen werden, daß Sie noch einige Tage nachher Schmerzen davon empfinden.

Aber, Sie wollen keinen Trab reiten. Nun, dann setzen Sie sich der Unbequemlichkeit nicht aus; das ist eitel Wahrheit. Sie wollen galopiren; denn beständig im Schritt reiten, wird Ihnen nicht viel Vergnügen machen, weil Sie dadurch nicht fortkommen. Hierauf antworte ich: die Queerreiterinnen werden, im Galop, von einer Seite zur andern geworfen, welches

ebenfalls beschwerlich ist; und die, welche das Bein auf den Haken gelegt haben, sitzen eben so wenig feste, und müssen sich blos durch das Gleichgewicht erhalten. Dazu kommen nun noch andere Umstände, welche die Haken-Reiterey höchst gefährlich und schädlich machen. Sie werden erlauben, daß ich behaupte, daß auch das sicherste Pferd gelegentlich straucheln könne, und daß sich diese Gelegenheit am meisten bey der Reiterey des schönen Geschlechts finde, weil ihre Pferde eingeschläfert sind, und sie selbige am wenigsten in der Attention erhalten. Mit verhängten Zügeln reiten sie, das ist: sie lassen dem Pferde völlige Freyheit; daher es kömmt, daß das Thier nachläßig wird und strauchelt. Verzeihen Sie diesen Vorwurf und die darauf folgende Bitte, die Zügel mit mehrerer Achtsamkeit zu führen, und das Pferd mehr bey einander zu reiten, um sich dadurch sicherer zu stellen. Wenn nun ein Pferd strauchelt, so haben so wenig die,

welche sich eines Queersattels bedienen, als diejenigen, deren rechtes Bein am Haken hänget, einigen Halt; sondern sie fallen und können sehr leicht Schaden nehmen, dem die letzteren noch am mehresten ausgesetzet sind, weil sie mit dem Beine oder Rocke über den Haken hängen bleiben können.

Nicht selten springet auch das thätigste und am wenigsten scheue Pferd, wegen eines unvermutheten Anblicks eines Gegenstandes, zur Seite. Z. E. Es springet ein Hund durch eine Hecke, eine Kette Hüner flieget auf, oder ein Vogel gehet mit einem Getöße los, und hundert andere Dinge mehr. Wo bleibt unsere schöne Reiterinn, bey dem Seitensprunge des Pferdes? Da sie keinen Halt hat, fällt sie zur Erde und verwundet vielleicht ihre zarten Glieder. Um alles in der Welt bitte ich Sie, setzen Sie sich solchen Unfällen, die doch vorkommen können, nicht aus, da Sie es weit sicherer und bequemer

haben

haben können. Lassen Sie sich doch nicht durch die Mode, am wenigsten aber durch die Schmeichler, hinreißen, welche Ihnen blos die Sättel anpreisen, weil sie Ihre Neigung dazu merken. Wenn es Dames giebt, die sich ein Vergnügen daraus machen, Schulpferde zu reiten, — und deren giebt es genug, — die müssen schlechterdings solche Sättel wählen, die wir gebrauchen; weil sie des rechten Beines wie einer Hülfe bedürfen, das also auch an der rechten Seite hangen muß. Daraus folget, daß die Queerreiterey, zusammt der, bey welcher das rechte Bein auf dem Haken ruhet, zur Schulreiterey gar nicht geschickt sey, und müssen sich die Dames, welche solchen Sitz lieben, das Vergnügen vergehen lassen.

Unter die Schmeichler, welche den Hakensattel empfehlen, gehöret vorzüglich der Hr. Oebschelwitz; ein Mann, der von der Reitkunst wenig mitbekommen. Ereifern Sie sich nicht, daß ich dem Vertheidiger

Ihrer

Ihrer Reiterey widerspreche. Genug, daß er schlecht für Ihr Wohl besorgt ist; welches mir hinreichet, ihm nicht das Wort zu reden.

Ganz kürzlich wollen wir uns mit ihm unterhalten. Er sagt: — „Es würde „vielen von diesem liebreizenden Geschlechte, „wo nicht unmöglich, jedoch sehr unbe„quemlich fallen, wie die Mannspersonen „zu Pferde zu sitzen, das ist, mit dem ei„nen Beine über diese, und mit dem an„dern über jene Seite des Pferdes abhan„gen.“ —

Wenn der gute Mann die Unmöglichkeit zeigen sollte; so würde er ziemlich zu kurz reichen. Ob des Hrn. Oebschelwitz angetraute oder unangetraute liebe Hälfte mit solchem Fehler behaftet gewesen, weis ich nicht; das weis ich aber, daß mir noch keine vorgekommen, ob ich gleichwohl die Ehre habe, eine große Anzahl schöner Reiterinnen zu kennen, welche nicht ihre Schenkel so weit auseinander bewegen

können,

können, daß sie das Pferd wie eine Mannsperson beschritten hätte. Nicht eine hat sich über die Unmöglichkeit beklaget, es müßte denn seyn, daß die Ungeschicklichkeit des Schneiders eine solche Unmöglichkeit, durch den schlechten Schnitt der Beinkleider, verursachet hätte, den ich aber auch gerne entschuldige, weil man dem Kleider-Rathe nicht erlaubet, das Maaß gehörig zu nehmen. Hr. Oebschelwitz mag mit seiner Unmöglichkeit immer einpacken. Was seine vorgeschützte Unbequemlichkeit betrifft; so ist es damit eben so unrichtig, wie ich nachhero zeigen werde, wenn ich ihn erst bis zu Ende angehöret habe. —

„Diesem nun abzuhelfen, hat man die „so genannten Frauensattel erdacht, wel„cher sich die zu Pferde reitenden Amazo„nen bedienen, doch durch welche Stel„lung denen Pferden die anders gewöhnli„che Hülfe und Züchtigungen mit den „Schenkeln und Sporen nicht angebracht

„werden

„werden können.“ — Man hätte auf kein Abhelfen denken dürfen, da die Ursache wegfällt, und die Erfindung ist eine Galanterie, welche dem schönen Geschlecht nicht nur nicht vortheilhaft, sondern höchst schädlich werden kann. Allerdings fallen die Hülfen der Schenkel weg, wie ich schon zuvor erwähnet habe, weil diese nicht an den rechten Ort, wo man die Hülfe geben muß, gestellet sind. —

„Derowegen ist es nothwendig, daß „ein solches Pferd abgerichtet werde, sich „nur blos auf die Hülfe, welche demselben „durch den Zügel, den Laut der Zunge, „und Berührung mit der Spißruthe gegeben wird, dem Willen der Amazonen zu „unterwerfen.“ Darinn hat er meinen völligen Beyfall; und ist die Abrichtung auch sehr leicht zu bewerkstelligen, wenn die lieben Schönen keine Schulpferde reiten wollen; wollen sie das aber: so müssen sie sich es gefallen lassen, unsern Sitz anzunehmen, und den Schneider befehligen,

daß er ihnen die Beinkleider bequem genug dazu mache. „Die Spißruthe ist also die „einzige Strafe, welche dieß Frauenzimmer „gebrauchen kann.“ — Das verstehet sich von selbst, weil sie mit dem Rocke ziemlich in den Sporen würden hängen bleiben, wenn sie sich deren bedienen wollten. Sollte es Ihnen inzwischen gefallen den Rock auszulassen, der doch nur unbequem ist; und Sie wollten Ihre gewiß schönen Schenkel, wie die unsrigen, frey darstellen: so haben Sie den Vortheil, daß Sie Sporen tragen können, welche zur Züchtigung des Pferdes gereichen, im Fall es Ihrem Willen nicht gehorsamen sollte. Ich, meines Theils, werde keine Schülerinn desfalls geniren, und ich werde sie ohne Rock noch lieber sehen, um die Schenkel desto genauer beobachten zu können; damit sie in die gehörige Lage oder Stellung kommen, welche zu einem schönen und festen Sitz erfordert wird. — „Deswegen ist es nöthig, daß sie, wenn sie

„zu

„zu Pferde sitzen, allezeit eine solche oder „andere Sorte von Reutkorwatschen, in „der rechten Hand mit dem dünnen Ende „niedrig gegen die Hinterbacken des Pfer„des führen.“ — Das kann man dem Schmeichler doch nicht verzeihen, daß er das schöne Geschlecht für so unwissend hält, daß es nicht wissen sollte, daß man die Ruthe, oder seine andere Sorte von Reutkorwatschen, nicht bey dem spitzen, sondern bey dem dicken Ende anfassen müsse. Herr College woran haben Sie gedacht? Doch Sie haben bey Ihrem ganzen Reitbuche nicht gedacht, Sie treten also ab.

Nein, ich kann und werde keiner Queerreiterey das Wort reden. Das schöne Geschlecht ist, zum Reiten, wie wir gebauet. Die Natur der Reiterey erfordert es, daß die Beine zu beyden Seiten des Pferdes hangen; ein jeder anderer Sitz ist gezwungen, und streitet wider die Regeln der Reiterey. Was kann bequemer seyn, als daß man sich in einer senkrechten Stel-

lung weg tragen läßt? und ist es nicht am leichtesten und bequemsten, in dieser Stellung sein Gleichgewicht zu erhalten, worauf es bey dem Reiten am mehresten mit ankömmt? Es ist also der Sitz der Mannspersonen der schönste und bequemste, welchen ich meinen schönen Leserinnen empfehle, und aus Ueberzeugung empfehlen muß. Ich möchte wohl eine Gewissensfrage thun. Gefällt Ihnen nicht ein schöner Reiter? Die Antwort bleibt in Petto; doch versichere ich, daß es sich eben so mit den schönen Reiterinnen verhält. Sie verlieren also in Ansehung der Aussicht, bey dem Sitze nichts, sondern gewinnen noch dadurch. Sie sind auch nicht der geringsten Gefahr dabey ausgesetzet, und noch weniger wie wir, wovon mancher Reiter Beweise aufzuzeigen hat, die Sie wohl nicht zu wissen verlangen, und die ich auch, der unverheiratheten Leserinnen halben, nicht sagen werde: denn die sind in den jetzigen Zeiten ohnehin

so weise, daß den ehrbaren Müttern die Haare dabey grau werden. Sie haben bey dem Sitze alle Vortheile der Mannspersonen und vielleicht noch Vorzüge, weil man behaupten will, die Dames hätten, ihrem Bau gemäß, mehr Kräfte ihre Schenkel zusammen zu drucken, wie wir. Hierüber lasse ich mich auf keinen Beweis ein: denn ich kenne weder den Bau der Menschen genug, noch bin ich in die Verlegenheit gesetzet, jemals Versuche anzustellen, wie viel Kraft angewendet werden müsse, geschlossene Damesschenkel in Bewegung zu setzen, woraus sich die Sache berechnen ließe. Ist dem aber so, und haben sie so viel Kraft in den Schenkeln; so können sie auch fester zu Pferde sitzen wie wir, und haben also vor uns einen Vorzug. Durch das Gleichgewicht und den Druck der Schenkel erhält sich der Reiter zu Pferde, und trotzet aller Gefahr: beydes kann aber nur bey dem natürlichen und gewöhnlichen Sitze der Rei-

terey statt finden; woraus folget, daß das schöne Geschlecht, um sich keiner Gefahr blos zu stellen, an diesen Sitz sich halten müsse. Daß also der Sitz, welchen die Mannspersonen zu Pferde gewohnt sind, der natürlichste, sicherste und bequemste sey, ist klar, wollten Sie sich nun wohl selbst so feind seyn, diese Vortheile einer elenden Mode nachzusetzen? Das vermuthe ich nicht.

Zur Bequemlichkeit kann nun der Sattler noch etwas beytragen, wenn er den Sitz des Sattels schmal macht und die Taschen eben sowohl, wie den Sitz, auspolstert. Eine zehnjährige Jungfer kann ohne Nachtheil auf solchem Sattel reiten. So viel von dem Sitze und nicht ein Wort mehr davon.

Können Sie sich, meiner überzeugenden Feder ohngeachtet, nicht überreden, daß ich Recht habe: nun so soll der Hecht blau seyn; aber ich unterlasse doch nicht, Sie recht ernstlich zu bitten, den Sitz,

aus

aus Gewogenheit für mich, zu wählen; wofür ich Ihnen allerseits die Hände küsse.

Sitzen Sie endlich gebetenermaßen: so wird es nöthig seyn, den schönen Leib in die gehörige Stellung zu bringen. Aller Zwang sey von Ihnen entfernet und die Stellung sowohl, als eine jede Handlung und Bewegung müssen natürlich seyn. Sitzen Sie mit dem Oberleibe so gerade, wie Sie mit Anstande auf dem Stuhle zu sitzen gewohnt sind. Lassen Sie dem Kopfe die natürlich freye Bewegung, welche Sie ihm im Gehen oder Sitzen nicht versagen. Die Schenkel lassen Sie natürlich an Pferde abwärts hangen, doch nicht tiefer sinken, als daß die Bügel die ganze Last derselben tragen, zu deren Bequemlichkeit sie eigentlich bestimmet sind. Treten Sie fest in die Bügel, damit die Absätze sich tiefer senken als die Spitzen der Füße, die Sie nicht auswärts sondern gerade vorwärts richten: denn Tanzen und Reiten ist nicht

einerley. In solcher Lage und Stellung der Schenkel drücken Sie die Dickbeine nach Möglichkeit zusammen gegen die Satteltaschen: so werden Sie fest sitzen, und die Bewegung des Pferdes wird Sie nicht aus der Stellung bringen. Legen Sie beyde Arme ohne Zwang und Druck, nachdem Sie selbige in dem Ellenbogen gebogen haben, gegen den Leib, dergestalt, daß die Hände etwa eine Hand breit von dem Leibe, und auch eben so viel von dem Sattelknopfe, entfernt bleiben. Behalten Sie die Zügel in der linken Hand, wie Sie selbige bey dem Aufsteigen gefasset hatten, und in die rechte nehmen Sie die Ruthe, — nach des Herrn Oebschelwitz Anweisung, bey dem dicken Ende, die Spitze abwärts gekehret, — so sitzen Sie, wie es sich gebühret und wie es die vorgesetzte Abbildung zeiget. Ich hoffe, daß derjenige, welcher Ihnen zum Aufsitzen Anweisung giebt, oder behülflich ist, doch so klug seyn werde, auch die regelmäßige

Haltung der Zügel zu zeigen; wo nicht: so muß ich selbige hier niederschreiben.

Sauer wird mir jetzt die Angabe der Regel nicht werden: denn ich schreibe sie aus meinem Bereiter ab.

Bey dem Aufsitzen liegen die Zügel auf des Pferdes Halse. Sie stecken also die vier Finger der linken Hand, von vorne nach dem Sattel zu unter den Trensenzügel in der Mitte durch, so daß dieser Zügel in der Mitte der Hand ruhet. Mit der rechten Hand ergreifen Sie das Ende der Stangenzügel, ziehen solche dergestalt in die Höhe, daß sie neben einander herlaufen. Zwischen diese Zügel stecken Sie den kleinen Finger der linken Hand, in welcher der Trensenzügel bereits ruhet, dergestalt, daß die drey übrigen Finger außerhalb dem rechten Stangenzügel, der kleine Finger in der Mitte beyder Stangenzügel, und der linke Stangenzügel also auf der linken Seite des kleinen Fingers gestellet sind. So gefaßt behalten Sie die Zügel

auf dem Pferde in der Hand, die Sie fest schließen müssen, damit die Zügel nicht durchgleiten, sich verlängen und Sie sich nicht des Fehlers schuldig machen, daß Sie Ihr Pferd nachläßig fortschreiten lassen. Das Gelenke der Zügelhand, das ist, der linken Hand, biegen Sie etwas auswärts oder vorwärts damit die nothwendige Bewegungen derselben, die in Wendungen, Nachgeben und Anhalten bestehen, dadurch erleichtert werden. Nicht wahr, alles dieses scheinet meinen liebenswürdigen Leserinnen eine sehr thunliche Sache? und ich versichere auch, daß es ohne die geringste Beschwerde geschehen könne. Damit ist Ihnen wohl nicht viel gedienet, daß Sie nur auf dem Pferde sitzen? Sie wollen auch, daß sich das Pferd in Bewegung setze und Sie nach Ihrem Willen forttrage. Das Pferd, das beste Thier, welches seinem Reiter zu gehorsamen beständig geneigt ist, empfindet und merket es bald, daß es die Last einer Schönen trage, es wird stolz darauf,

aber auch noch geneigter, seiner schönen Führerinn zu gehorsamen. Nur sanft berühren Sie es mit beyden Waden, so bewegt es sich im Schritt vorwärts, und trägt Sie, Ihrem Verlangen gemäß, an den bestimmten Ort.

Sie werden doch nicht denken, daß ich Sie glaubend machen wolle, es sey nun weiter nichts nöthig, um Ihren Weg bis zu dem Orte der Bestimmung fortzusetzen, als das sanfte Berühren mit beyden Waden, und daß Sie sich dabey ganz ruhig verhalten könnten; so gienge das Pferd dahin? Nein, davon haben wir noch ein paar Worte mehr zu reden: denn für das erste, so ist der Weg nicht gerade, sondern hat seine Beugungen bald rechts bald links, und es verstehet sich so ziemlich von selbst, daß Sie das Pferd, nachdem es Ihnen gefällig seyn sollte, rechts oder links zu reiten, auch so wenden müssen. Zu Zeiten giebt es auch Nebenwege, die ich aber nicht empfehlen will,

weil der Ausgang oft nicht so ist, wie der Eingang, es müßte denn seyn, daß Sie einen sichern Führer hätten, der den Weg gut kennte, und auf welchen Sie sich völlig verlassen könnten. Für das andere ist es Ihnen gewiß nicht gefällig beständig im Schritt zu reiten, sondern Sie werden auch den Gang gerne beschleuniget sehen, und zur Abwechselung traben, auch galopiren wollen; welches Sie ebenfalls dem Pferde durch Zeichen und Merkmale bekannt machen müssen. Von allen dem müssen wir uns noch etwas unterhalten.

Eine jede Wendung erhalten Sie, wenn Sie den Zügel nach der Seite anziehen, wohin Sie wenden wollen, oder wohin sich das Pferd wenden soll. Wollen Sie daher rechts wenden, so verstehet es sich, daß der rechte Zügel am mehrsten verkürzet oder angezogen werde, und links, daß der linke Zügel diese Veränderung leide. Beydes nun, wird durch eine

leichte

leichte jedoch sich entgegengesetzte Bewegung der Hand, in welcher die Zügel gefaßt sind, erhalten.

Will man rechts wenden; so wird die Hand, ohne daß der Arm etwas davon empfindet, in dem Gelenke dergestalt beweget, daß sich der kleine Finger gegen die rechte Schulter erhebe, und bey der linken Wendung ist gerade das Gegentheil zu beobachten. Ich habe gesagt, daß der Arm von der Wendung nichts empfinden solle, sondern er soll vielmehr ruhig am Leibe, wie ich selbigen vom Anfange gelegt, liegen bleiben, weil es erstlich einen großen Uebelstand verursachet, wenn der Arm an den Bewegungen der Hand Theil nimmt, und die Wendung mit verrichtet, es auch überdem nicht weislich gehandelt ist, dazu viel Mühe anzuwenden, was man mit wenigerm verrichten kann; zweytens, weil die stete und unveränderte Lage des Arms auch zur Sicherheit gereichet. Zu Zeiten

stolpert

stolpert auch das sicherste Pferd, wodurch der vom Leibe entfernete und in Bewegung seyende Arm vorwärts gezogen wird, welches dem stolpernden Thiere die Freyheit völlig darbietet, auf die Erde zu fallen, da es nicht die geringste Hülfe durch die Zügel erhält, und sich und den Reiter zu beschädigen. Ruhet aber der Arm am Leibe, so wird er durch den geringsten Rucker, welchen das Pferd mit dem Maule in den Zügeln und also in der Hand machet, bewogen, sich von selbst fester anzuschließen, wodurch dessen Kraft ganz ungemein und hinlänglich verstärket wird, das Pferd zu behindern, daß es nicht zur Erde falle.

Halten Sie diese Regel nicht für pedantisch, sie bestätiget sich durch die Uebung und bey vorfallender Gelegenheit, die ich inzwischen nicht wünsche entstehen zu sehen, werden Sie mir dafür Dank wissen.

Sie wollen nun zur Veränderung und um den Endzweck zu erreichen, dem Körper eine heilsame Bewegung zu verschaffen, traben und galopiren. Nicht traben, sondern galopiren! sagen die mehresten von unsern Amazonen. Sie haben nicht unrecht: denn es ist auch eine verzweifelt unbequeme Sache um das Traben: die Rippen und der ganze Rücke sind unangenehmen Empfindungen dabey ausgesetzt, und da es nun nicht nöthig ist, solchen unter zu liegen; so rathe ich Ihnen offenherzig, reiten Sie im Schritt und Galop und lassen Sie traben wer traben will. Inzwischen giebt es doch auch unter dem schönen Geschlecht solche Heldinnen, welche das Traben lieben, und den unangenehmen Empfindungen beym Reiten Trotz bieten: weil sie wissen, daß sie nur anfänglich und kurze Zeit schmerzhaft sind. Mit diesen muß ich ein paar Worte vom Trabe reden, wenn ich eine kurze allgemeine Anmerkung oder

vielmehr Erinnerung werde voraus geschickt haben. Sie bestehet darinn: — Ich setze voraus, Sie reiten im Felde: denn auf der Bahn pflegen die Dames so höflich zu seyn, alle den Reitern zu gebende Regeln willig anzunehmen und zu befolgen; — daß bey dem Spatzirenreiten, oder überhaupt bey dem Reiten im Felde, der rechte Zügel beständig um so viel verkürzet seyn müsse, daß man das rechte Auge des Pferdes erblicken könne, oder wenn Ihnen das nicht gefällt, so bitte ich, wenigstens darauf zu achten, daß der Kopf des Pferdes gerade und nicht etwa links stehe, wie er gewöhnlich, der Natur gemäß, zu stehen pfleget; wovon Sie den Grund nicht zu wissen verlangen. Nun zum Trabe.

Sind Sie des schleichenden trägen Ganges des Schrittes müde; und wollen Sie die Ueberkunft zu dem vorgesetzten Ziele beschleunigen und traben: so ermuntern

tern Sie Ihr Pferd durchs Anrühren mit beyden Waden, wobey Sie, wenn es nöthig seyn sollte, auch um ein unmerkliches mit den Zügeln nachgeben, so fällt es in den Trab. Bey diesem Gange bemühen Sie sich so viel möglich, fest zu sitzen und den Sitz des Sattels nicht zu verlassen; so wird Ihnen der Gang nicht so unbequem und unangenehm werden, als wenn Sie bey jedem Schritt einen halben Fuß hoch in die Höhe geworfen werden. Zur sichersten Uebung gereichet der Trab, sich des Sitzes zu vergewissern, und fest im Sattel zu werden. Dabey giebt es freylich anfänglich schmerzhafte Empfindungen in den zarten Schenkeln, welche nach einer starken und langen Uebung, wie zerschlagen, schmerzen; allein sie dauern nur kurze Zeit, werden durch einige wiederholte Uebungen verdrungen, und lassen einen auf Zeitlebens nützlichen Vortheil zurück. Haben Sie Entschlossenheit ge-

nug, sich der unangenehmen Empfindung des Trabes zu unterziehen; so treten Sie, in der Stellung, in welcher Sie auf dem Pferde sitzen, und welche anzunehmen, ich anfänglich gebeten habe, fest in die Bügel, strecken Sie die Schenkel aus und schließen Sie die Dickbeine, Ihren Kräften gemäß, zusammen. Den Rückgrad bitte ich dabey vorwärts durchgebogen zu erhalten, damit die Theile desselben beständig senkrecht aufeinander ruhen, wodurch die Festigkeit befördert, und die Empfindung weniger schmerzhaft gemacht wird. Bemühen Sie sich dabey, den Leib in beständigem Gleichgewichte zu erhalten, damit er sich jedesmal senkrecht auf und nieder bewege und nicht von einer Seite zur andern falle, wodurch Sie verbunden würden, Ihre Schenkel noch mehr anzustrengen, um den schwankenden Leib auf dem Pferde zu erhalten, worauf eine geschwinde und schmerzhafte Ermüdung erfolget.

folget. Bleibt der Leib im Gleichgewichte: so wird nur wenig Kraft und ein geringes Andrucken der Schenkel nöthig seyn; Sie werden nicht so schnell ermüden, und die Ermüdung wird mit geringen Schmerzen vermischt seyn. Den Armen dürfen Sie keine Bewegung verstatten, welche bey dem Trabe nur gar zu gerne schloddern, dadurch die Festigkeit des Körpers behindern, also die Schmerzen vergrößern, und überdem noch ein entsetzliches Aussehen verursachen. Sollten Sie im Trabe wenden: so lassen Sie Ihren Leib etwas nach der Seite weichen, wohin Sie wenden; welches zur Festigkeit des Sitzes erfordert wird. Ist aber die Wendung vorbey: so muß der Leib auch sogleich wieder in die vorige senkrechte Stellung gebracht werden. Gar zu lange, will ich bitten, traben Sie nicht, es wird Ihnen zu beschwerlich. Doch ich hoffe, meine Bitte wird ohnehin überflüßig seyn, und Sie

werden sich frühzeitig genug entweder wieder im Schritt zu setzen, oder zu galopiren verlangen. Im ersten Fall halten Sie die Zügel an, welches ebenfalls durch eine Bewegung der Zügelhand geschiehet, wenn Sie nämlich selbige nach dem Leibe führen, oder deutlicher, den kleinen Finger nach dem Leibe drehen, wodurch die Zügel verkürzet werden: und wenn alsdann das Pferd seinen Gang in den Schritt verändert hat, so geben Sie mit den Zügeln wieder nach, damit es bey dem Schritt bleibe. Würden Sie nicht wieder nachgeben, sondern mit dem Anhalten fortfahren, so würde das Thier stille stehen, welches wir Reiter pariren nennen. Verzeihen Sie, daß ich Sie mit einem Kunstworte bekannt mache, welches Sie gar nicht zu wissen verlangen, und es vielleicht pedantisch nennen. Das lasse ich mir allenfalls gefallen, genug, daß ich mich dessen nun in der Folge bedienen kann, wenn es nöthig ist;

wodurch ich die Mühe, einige Wörter mehr zu schreiben, erspare; welches meiner Gemächlichkeit, die ich — unter uns gesagt — sehr liebe, nicht wenig zu statten kommt. Nehmen Sie es also ja nicht übel!

Sollte es Ihnen gefallen, galopiren zu wollen; so wollen Sie das Pferd von der Stelle, wo es stehet, oder aus dem Schritt, oder aber aus dem Trabe dazu bewegen, das erste nennen wir zum Galop ansprengen, das andere in Galop fallen lassen. Schon wieder Redensarten der Kunst! Freylich, und ich gestehe es, daß ich gestern Abend mit dem verhaßten Kunstworte schloß, und da ich heute früh fortfahre, ohne das gestrige nachzusehen, falle ich gleich wieder in den Fehler, womit wir Kunstverständige uns nicht wenig einbilden: denn wir werfen unter uns barbarisch mit Kunstwörtern um uns. Kaum hatte ich das Ansprengen

gen niedergeschrieben; so erinnerte ich mich auch des vorigen Tages; allein meine Gemächlichkeit verstattete es nicht, es wieder auszustreichen. Es stehet also da; und ich bitte zum letzten male um gütige Verzeihung.

Man galopiret rechts und links. Wenn ich mich meinen schönen Leserinnen recht unangenehm machen wollte, so müßte ich nunmehro den Gang schildern und den rechten sodann von dem linken unterscheiden; allein dafür werde ich mich wohl hüten, zumal da ich weis, daß Ihnen allerseits bekannt ist, wie das Ding aussiehet, wenn ein Pferd galopiret, daher ich Ihnen nur kurz zu sagen die Ehre haben will, daß das Pferd rechts galopire, wenn die rechten Füße den linken vorstehen und zuletzt niederfallen, indem das Pferd in diesem Gange einen Sprung gethan hat; und auf solche Art galopiret es links, wenn man das Gegen-

theil

theil wahrnimmt. Von Sprüngen würde ich hier nichts haben sagen dürfen, wenn ich nicht überzeuget wäre, daß die Amazonen es wohl wüßten, daß der Galop in einer Reihe von Sprüngen bestehe.

Jetzo hänget es von Ihrem Willen und Befehl ab, ob Sie rechts oder links galopiren wollen, und wenn Sie darunter einen Entschluß gefasset haben, so ist es natürlich, daß Sie dem Pferde diesen Willen bekannt machen, damit es durch dessen Befolgung seine Unterwürfigkeit und Gehorsam bezeige. Der Bereiter welcher so glücklich war, das Pferd zum Gebrauch einer Dame abzurichten, wird schon dafür gesorget haben, daß es die ihm dieserhalb zu gebende Kennzeichen und Merkmale kenne und befolge: denn durch solche muß es geschehen. Gemeiniglich pflegt man die Pferde dahin zu gewöhnen, daß sie rechts galopiren, wenn

man sie mit dem linken Fuße anstößet und dabey links verhält. Auf solche Art geschiehet gerade das Gegentheil, wenn sie links galopiren sollen.

Mir scheinet es höchst unbillig zu seyn, wenn man dem schönen Geschlechte solche Weitläuftigkeiten aufbürden will, daß es sich um den Galop bekümmern solle, daher ich Sie und mich dieser Mühe gar zu gerne überhebe, und solche Pferde auf den rechten Schenkel setze, oder so abrichte, daß sie beständig rechts galopiren, es mag ihnen eine Hülfe gegeben werden, welche man wolle.

Dadurch erhält man einen doppelten Vortheil; erstlich bedarf die Reiterinn nicht besorgt seyn, daß sie eine unrechte Hülfe gebe, woran sie doch sonst wenigstens denken muß, und zweytens so ist auch der Galop auf der rechten Hand bequemer.

Befeh-

Befehlen Sie es also dem Bereiter, wenn er von selbst nicht so klug seyn sollte, woran ich aber doch nicht zweifle, daß er das Pferd auf den rechten Schenkel setze.

Sie wollen von der Stelle oder aus dem Schritt das Pferd zum Galop ansprengen. Verhalten Sie es, als wenn Sie es links wenden wollten, und stoßen Sie es mit dem linken Schenkel an, damit es in die springende Bewegung komme, welches sodann der Galop auf der rechten Hand seyn wird. Es verstehet sich, daß Sie das Verhalten so stark einrichten, daß es nicht möglich sey, daß das Thier auf eine andere Art fortkommen könne, als durch einen Sprung, und sobald es Ihrem Willen Folge geleistet, geben Sie dem Pferde wiederum nach, damit es Freyheit habe, in dem Gange fortzufahren. Anstatt des Schenkels können Sie sich bey dem Verhalten auch

des Zungenschlages bedienen, welches bequemer, und von eben der Wirkung ist.

Sollte Ihnen ein zuvor gerittener Trab beschwerlich werden, und Sie finden es für gut, das Pferd aus dem Trabe in Galop fallen zu lassen, so werden Sie es auf eine gleiche Art verhalten, damit es in dem Trabe gestöhret werde, es bey dem Verhalten durch den linken Schenkel ermuntern; so kann es nicht anders als in eben die springende Bewegung fallen: denn Sie halten es zurück und feuren es doch an, es soll also nicht stille stehen, sondern forteilen, und weil es in seinem vorigen geschwinden Gange, dem Trabe, gestöhret ist, so muß es galopiren. Daß es just rechts galopire, davor wissen wir Bereiter schon zu sorgen, und dürfen Sie nur die Anwendung machen.

Wollten

Wollten Sie zur Abwechselung links galopiren, das Pferd dazu ansprengen oder aus dem Trabe in dem linken Galop fallen lassen; so verhalten Sie es rechts, und stoßen es mit dem rechten Schenkel an. Ich habe hier die Ehre, mit solchen von dem schönen Geschlechte zu reden, die wie wir Mannspersonen die Pferde beschreiten: denn die Queerreiterinnen haben auf der rechten Seite des Pferdes kein Bein hangen, und können also auch damit keine Hülfe anwenden. Wollen Sie ohne Widerrede bey dem gefährlichen Sitz bleiben; so muß der Bereiter auf andere Hülfen bedacht seyn, sie seiner Schuldigkeit gemäß dem Pferde lehren, und Ihnen davon Nachricht ertheilen, damit Sie selbige anwenden können.

Es ist nun freylich noch ein Fall bey dem Galopiren, dessen ich wenigstens gedenken muß, ob es mir gleich nicht ein-

fällt Ihnen davon einen Unterricht geben zu wollen. Er ist der: zu Zeiten galopiret man rechts und will, das Pferd soll im Galop bleiben, aber doch links wechseln, oder umgekehrt. Ich halte nicht dafür, daß das schöne Geschlecht zur Wechselung so sehr geneigt sey, wie wir Mannspersonen; und daher wird es Ihnen auch gar kein Vergnügen machen, wenn ich Sie damit unterhalte. Wollen Sie wechseln, so lassen Sie das Pferd erst wieder aus dem Galop im Trab oder Schritt fallen, und sprengen es von neuen zum gegenseitigen Galop an, so haben Sie das, was Sie verlangten. Selten richten die Bereiter die Pferde zur Wechselung gehörig ab, und Sie würden es ohne viele Mühe von Ihrem Pferde nicht erhalten, und weil ich gar nicht will, daß Ihnen das Reiten Mühe machen, sondern daß es Ihnen Vergnügen verschaffen soll: so ist es am Besten, daß wir uns damit nicht abgeben.

Bey dem Galopiren bemühen Sie sich so stille zu sitzen, und den Leib so unbeweglich zu erhalten, wie möglich. Man siehet es vielfältig an unerfahrnen Reitern, daß der Leib bey dem Galop bald vor, bald zurück falle, und daß sich die Beine auf gleiche Art bald vor, bald rückwärts, wie ein Knebel in der Glocke bewegen; welche Bewegung mit der, die das Pferd machet, genau übereinstimmet. Das verursachet nicht nur ein scheusliches Ansehen, sondern macht auch den Reiter so mürbe, daß er den Galop eben so sehr wie den Trab scheuen muß. Die Regel von dem Sitze des Reiters bey dem Galop bestehet eigentlich darinn: daß er so ruhig sitzen, und einen so steten Sitz annehmen solle, daß er auch ein in der rechten Hand auf dem Pferde zu haltendes Glas voll Wasser, wenn er damit galopiret, nicht verschütte. Diese Regel gehet auch die schönen Reiterinnen an, und ich versichere, daß nichts leichter

ter sey, als den Sitz zu der Vollkommenheit zu bringen; wozu der den Dames eigene schöne Wuchs, ein vorzügliches Hülfsmittel ist. Sie dürfen nur die Stellung des Leibes, welche Sie im Gehen zeigen, darstellen, dabey fest in die Bügel treten und die Schenkel ausstrecken; so ist es geschehen. Schon verschiedenen Dames habe ich die Ausübung dieser Regel zu zeigen und sie von deren Leichtigkeit zu überführen die Ehre und das Glück gehabt, und sie haben weder Schwürigkeiten noch Ungemächlichkeit gefunden; warum sollten nicht alle gleiche Geschicklichkeit haben? Ganz frey muß ich es bekennen, daß es mir oft ungleich schwerer geworden, eine Mannsperson bey dem Galop in einen solchen ruhigen Sitz zu bringen, als irgend eine Dame, wovon mir der Grund nicht fremde vorkömmt. Niemand kann in Abrede seyn, daß zur Bildung des Körpers des schönen Geschlechts ungleich mehr

Mühe

Mühe angewendet werde, als es an dem unsrigen geschiehet. Von dem zweyten Jahre ist die Mama oder die Hofmeisterinn besorget, daß sich die kleine Puppe gerade halte, und die Sorgfalt gehet so lange fort, bis der getreue Spiegel die Erinnerung übernimmt. Wann dieser Zeitpunct eintritt, wissen meine schöne Leserinnen am besten, wenigstens bedarf ich es nicht zu sagen. Ist es daher wohl zu verwundern, daß das schöne Geschlecht gemeiniglich viel gerader und besser aufwächset, und sich also auch besser trägt? Dieser Vorzug kömmt Ihnen bey dem Reiten, und insbesondere bey dem Galopiren, sehr zu statten. Bey dieser kleinen Ausschweifung erwarte ich eben keinen Widerspruch, und wird sie mir daher desto leichter nachgesehen werden.

Es dürfte Ihnen wohl einfallen das Pferd einmal en Carriere laufen zu lassen; wobey ich Ihnen meinen Rath nicht ent-

ziehen darf, der darinn bestehet: daß Sie ja nicht Ihre Stellung verändern und mit dem Leibe vorwärts weichen; daß Sie dem Pferde nicht zu viel Freyheit lassen, sondern es beständig in der Hand fühlen, damit, wenn es stolpern sollte, es nicht mit Ihnen über und über schlagen möge; und daß Sie das Pferd nicht aus der Carriere plötzlich pariren, welches Stöße absetzen dürfte, die Ihnen nicht lieb wären. Am besten ist es, wenn Sie das Pferd nach und nach anhalten, damit der Galop langsamer und vereinigter werde, und es alsdann pariren.

Bey der Parade müssen Sie die Stellung nicht verlieren, sondern den Rücken durchbiegen, sich vorstellen, als wollten Sie sich noch tiefer in den Sattel setzen, und sodann den kleinen Finger der Zügelhand gegen den Leib und aufwärts wenden. Nur gut abgerichtete Pferde verrichten

richten die Paraden auf dem Hintertheil, und alle übrige nehmen die Faust des Reiters, und setzen die Vorderfüße voraus, welches jämmerliche Stöße verursachet. Aus dem Grunde ist es nothwendig, daß das Pferd im Galop auf den Hanken bleibe, welches dadurch bewerkstelliget wird, wenn man ihm nicht zu viel Freyheit läßt, sondern es zusammen behält, und es unterweilen durch einen Zungenschlag ermuntert. Ein Pferd zusammennehmen bedeutet: es so reiten, daß es mit vereinigten Kräften gehe. Doch bey den Kleinigkeiten wollen wir uns nicht aufhalten.

Hiermit wäre ich nun freylich fertig: denn wenn Sie gehörig auf dem Pferde sitzen, es im Schritt, Trab und Galop zu führen verstehen, was bedürfen Sie mehr? Durch die ganze Welt werden Sie reiten können, — doch da ausgenommen, wo Schiffe schwimmen. —

Ich mache mir die starke Hoffnung, daß das schöne Geschlecht in der Folge mehr Neigung zur Reiterey bekomme und durch deren Uebung nicht nur suche die Gesundheit zu erhalten, sondern auch sich dadurch ein Vergnügen mehr zu verschaffen, welches zur Abwechselung allemal angenehm bleiben wird. Wir mögen seyn, wie wir wollen, so lieben wir doch die Abwechselung, und die Arten des Vergnügens sind uns nicht zu vielfach. Das immer Einerley werden wir gewohnt, und es wird uns abgeschmackt.

Die Reiterey giebt nächstdem wieder Gelegenheit zu Abwechselungen, die Ihnen auch nicht unangenehm seyn werden. Man verändert den Ort, wohin man reitet, wo man jedesmal neue Vergnügung findet. Man verändert das Pferd, die Equipage, und Reitkleider; lauter angenehme Abwechselungen. Wer wollte wohl ein Feind der Reiterey seyn?

Nun noch einige Anmerkungen. Ich protestire gleich anfänglich, daß Sie nicht von mir glauben, ich sey der Meynung, dem schönen Geschlecht sey von der gütigen Natur nicht viel Herz mitgetheilet. Keinesweges, Sie haben Herz genug; aber erlauben Sie mir, Sie zu erinnern, daß Sie daran gedenken mögen, daß Sie es haben, wenn Sie sich dem thätig frommen Pferde nähern und es reiten. Gemeiniglich vergessen Sie den Umstand und stellen sich furchtsam, gerade als wenn es seyn müßte, daß sich das schöne Geschlecht furchtsam stelle, wenn es eine männliche Handlung unternimmt, wozu man das Reiten zählen will. Noch kann ich mich nicht überzeugen, daß das Reiten blos eine männliche Handlung sey, und ich glaube immer, daß die Pferde eben sowohl für das schöne Geschlecht, als für uns geschaffen sind: und daß unsere Vorfahren so barbarisch gewesen, sie sich blos zu zu eignen, und ihre Frauen

und Töchter von deren Gebrauch auszuschließen. Die häßlichen Leute! Wir sind gesitteter — wofür wir dem Himmel danken. — Wir suchen unsere Gebieterinnen zu überzeugen, daß auch die Pferde ihr Eigenthum sind, wir bitten, sich doch deren zu bedienen, und machen uns das größeste Vergnügen daraus, diesen Thieren den desfalls nöthigen Gehorsam beyzubringen. Sind wir nicht artig?

Mit aller Zuversicht und ganz beherzt besteigen Sie das Ihnen vorgeführte Pferd; überzeugen Sie sich, daß es völlig geneigt sey, sich Ihrem Willen zu unterwerfen, und es ihm gar nicht in den Sinn komme, Ihnen Schaden zufügen zu wollen; sondern daß es vielmehr stolz darauf sey, eine schöne Führerinn auf seinem Rücken zu tragen, und Ihr seine Dienste leisten zu können.

Unerfahrne Reiter vermischen oft ihre Unwissenheit mit einer guten Dosis Tollkühnheit, und führen es laufend die schlechtesten Wege. Sie jagen über Stock und Stein, bald über Wagengleisen hin und her und stürzen dann auch tapfer. Dergleichen vermuthe ich von dem schönen Geschlechte nicht: denn die unterstützen ihre natürliche Herzhaftigkeit mit Vernunft, suchen für das gehorsame Thier die besten Wege, geben Acht, daß es nicht nach seinem Gefallen über die Wagengleisen hin und her schreite, und sich der Gefahr zu straucheln aussetze, welches den Regeln der Sicherheit angemessen ist. Dabey bleiben Sie, und lassen Sie das tollkühne Reiten nur immer den unerfahrnen Reitern über; so können Sie ohne Besorgniß Ihr Pferd beschreiten und sich dahin sicher tragen lassen, wohin es Ihnen beliebet.

Mich um Ihre Kleider, womit Sie sich auf dem Pferde bedecken, zu bekümmern, wäre nun wirklich naseweis; allein Ihnen das rathen, was zur Bequemlichkeit gereichet, ist Vorsorge: und daher gedenke ich nur der Beinkleider und Stiefel, im übrigen ziehen Sie an was Ihnen gefällt, und was die Mode mit sich bringet. Lassen Sie es sich nicht weis machen, daß es Ihr Stand nicht erlaube, lederne Beinkleider zu Pferde zu tragen, und daß es nothwendig kostbarere seyn müßten. Ein jedes Zeug, es sey Linnen oder Parchent, womit doch auch Atlas und Sammet gefüttert wird, ist ungleich schärfer, als ein wohlbereitetes zartes Leder, und mehr geneigt sich in Falten zü schlagen, als dieses. Die ungleiche Fläche jenes Zeuges, und die Falten verursachen bey dem Traben oder Galopiren ein Brennen, und reiben sogar die zarte Haut durch, welches bey einem weichen Reh- oder Gemsenleder

gar

gar nicht zu befürchten ist. Sollten einige seyn, welche, dieser Erinnerung ohngeachtet, es dennoch für unschicklich halten ihre Schenkel mit etwas anders, als mit Sammet, zu überziehen, denen gereichet es zum Trost, daß sie nicht schuldig sind, eine Untersuchung ihrer Beinkleider anstellen zu lassen, genug, daß die von Leder gemachte Beinkleider mehr Bequemlichkeit haben.

Die Stiefeln wünschte ich vorne rund zu sehen, wodurch ein festerer Tritt in dem Bügel erhalten wird, und, wenn Sie auf keinen niedrigen Absätzen gehen können, oder Ihrer Länge nichts wollen abnehmen lassen; so wählen Sie hohe hölzerne Absätze, dergleichen kleine Männer tragen, die ihrer Länge gerne ein paar Zoll zusetzen wollen.

Hiermit will ich meine Feder niederlegen, und diejenigen von dem schönen Geschlecht, welche sich mit künstlicher Reiterey und Schulen beschäftigen wollen, auf Reitbahnen verweisen, wo sie Gelegenheit finden werden, sich mit der Reiterey auf alle Weise zu belustigen. Möchte ich doch immer solche Schülerinnen haben!

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prizelius, Johann Gottfried,

Etwas für Liebhaberinnen der Reiterey

Leipzig 1777

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1812
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252537-7
VD18 11204028-003